

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 82.

Donnerstag, den 9. Juli 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die unter dem Schweinebesande des Gastwirts Heinrich Mauhardt, hier, Bahnhofstr. 16, ausgebrochenen Backsteinplatten sind erloschen.

Die angeordnete Gehöfssperre wird aufgehoben.
Schierstein, den 9. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidl.

Die Heterollen-Auszüge der Gärtnerei-Berufs-Genossenschaft liegen von Freitag, den 10. d. Mts. ab zwei Wochen zur Einsicht der Beteiligten auf Zimmer 7 des Rathhauses offen.

Die Einzahlung der Beiträge hat in der gleichen Zeit ebendasselbst zu erfolgen.
Schierstein, den 9. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidl.

Die Dienststunden des hiesigen Standesamts sind wie folgt festgelegt.

Sonntags (nur für Sterbefälle) von 11—11½ Uhr
Vormittags, Wochenlagns von 9—12 Uhr Vormittags.
Schierstein, den 9. Juli 1914.

Königliches Standesamt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als gefunden 1 schwarze Lederlasche mit verschiedenem Inhalt. 1 Trauring gez. E. S. 25. 12. 96.

als verloren 1 grau gestrickter Wames
Abzugeben Rathaus Zimmer Nr. 1.
Schierstein, den 9. Juli 1914.

Der Bürgermeister Schmidl.

Wochenrundschau.

Während Kaiser Wilhelm sich auf seine alljährliche Nordlandsreise begeben hat, ist in die auf dem Gebiete der inneren deutschen Politik mit dem Anfange des Sommers regelmäßig eintretende Stille durch einige, wenn auch nicht gerade hochpolitische Ereignisse nur wenig frischer Wind gedungen, der jetzt freilich schon wieder abzuflauen scheint. Die Schließung des heftigen Landtages, der die vielumstrittene Ordensvorlage mit einigen Abänderungen angenommen hat, und die des badischen Landtages konnten von der Presse nicht ohne mehr oder weniger lange Erörterungen überzogen werden.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizsäcker.

(Nachdruck verboten.)

13] Und wieder blickte Oskar Frigroh sie forschend an. Er war daran gewöhnt, daß Frauen und Mädchen ihm den Hof machten, aber doch nicht eitel genug, als daß er den lebhaften Ausruf Luchs mißverstehen hätte.

„Sie teilen also das Familienurteil nicht? — Oder beabsichtigen Sie an einem Schauspieler ethnologische Studien zu machen, wie man es etwa an einer unentdeckten Tiergattung tut?“

Luch lachte jenes leise, melodische Lachen, das der Baron Wellington immer so ganz besonders sesselnd an ihr gefunden hatte.

„O nein, ich habe immer nur so sehr verlangt, Schauspieler kennen zu lernen, das Theater zu besuchen, aber es machte den Eindruck, als ob dieser mein Wunsch nie und nimmer in Erfüllung gehen würde.“

„Ich fürchte, Sie kommen darauf, daß die meisten Menschen,“ bemerkte Oskar heiter. „Wir tragen kurzgeschchnittene Haare, elegante Kleider, und haben es gelernt, uns gerade so zu benehmen, wie andere Leute, wenn man uns freundlich einladet. Alter, Auffassung und Gesinnung nach mögen wir Spitzhüben und Vagabunden sein, die heutige Gesellschaft aber ist dahin übereingekommen, uns wie andere Sterbliche zu betrachten.“

„Ich denke, es muß weit besser sein, ein Schauspieler als ein anderer Sterblicher sein zu dürfen!“ bemerkte Luch lebhaft. „Meine Mutter war eine große Sängerin,“ fügte sie hinzu, denn nach echter Kinderart, die sich so gern Vergnügen zurechtlegen, hatte sie gelernt, dies zu glauben.

„Wirklich? Wie hieß sie denn?“

„Elvira Grisoni,“ erwiderte das Mädchen, „aber ich weiß nicht, ob das auch ihr Bühnennamen gewesen ist, weil — weil meine Angehörigen mir niemals von ihr geredet haben.“

Auch der Landtag des Fürstentums Lippe-De-mold hat sich in die Ferien begeben, während das bayerische Abgeordnetenhaus seine Arbeiten noch nicht eingestellt hat. Hier erregte die Klage des Centrumsabgeordneten Held über die hohen bayerischen Matrikularbeiträge an das Reich besonderes Interesse, zumal diese Klage von dem bayerischen Finanzminister als berechtigt anerkannt wurde. In Sachsen, wo demnächst die Wahlen zum Landtage vorgenommen werden müssen, ist ein Abkommen zwischen der nationalliberalen Partei und den Fortschrittler zu Stande gekommen, laut dessen die beiden Parteien zwecks Erlangung einer möglichst großen Anzahl Mandate bei den bevorstehenden Wahlen unter bestimmten Abmachungen gemeinsam vorgehen werden. Die Berufung der Staatssekretäre Kühn und von Jagow in das preussische Staatsministerium, ein Vorgang, der an sich durchaus nichts Ungewöhnliches darstellt, wurde besondere Beachtung zuteil, weil darin ein führendes Centrumsblatt den Vorboten einer neuen Reichsfinanzreform erblickte. Die Zeit wird lehren, ob diese Meinung berechtigt ist.

In Oesterreich-Ungarn hat die auffallend stille Beilegung des ermordeten Thronfolgers und seiner Gemahlin in weiten Kreisen des Adels, des Volkes und des Heeres arge Mißstimmung hervorgerufen. Noch schweigt die Presse des Landes hierüber. Man erblickt in dieser Beilegung, der fast jedes der Stelung des Thronfolgers gebührende Gepränge fehlte, einen Sieg des spanischen Hofzeremoniells über den Herzensstakt und schob die Schuld daran dem Oberhofmeister Fürsten Montenuovo zu. Nur weil die Herzogin von Hohenberg ihrem Gemahl, mit dem sie in einer vorbildlichen Ehe gelebt hatte, nicht ganz ebenbürtig war — sie war eine geborene Gräfin Chotek und wurde später vom Kaiser Franz Josef zur Herzogin von Hohenberg ernannt und mit dem Prädikat „kaiserliche Hoheit“ belegt —, sei diese prunklose Beilegung erfolgt. Wohlthuend berührte es, daß sich der österreichische hohe Adel über die Anordnungen des Oberhofmeisters hinwegsetzte und sich, ohne eine Einladung erhalten zu haben, an dem Leichenbegängnis beteiligte. Die Untersuchung des Attentates ist noch nicht beendet. Sie wird ziemlich geheim geführt. Gleichwohl erhält sich das Gerücht, daß die Fäden der Verschwörung, der das Thronfolgerpaar zum Opfer gefallen ist, sich bis in die serbische Hauptstadt erstrecken. Antiserbische Kundgebungen in Wien, Agram und anderen österreichischen Orten waren die Folgen dieses Gerüchts, das sich zweifellos einwandfrei bestätigen lassen wird. In Bosnien wird jetzt ziemlich scharf vorgegangen, während bei der serbischen Regierung

nach dem, was aus dem am Dienstag stattgefundenen österreichisch-ungarischen Ministerrat in die Öffentlichkeit gedrungen ist, keine Schritte unternommen werden sollen.

Der Tod Joe Chamberlains, eines der größten Staatsmänner Englands, hat die Erinnerungen an den Burenkrieg, der sein Werk war, und an die uns Deutsche beleidigenden Worte wachgerufen, mit denen er damals die „Heldentaten“ Englands in Südafrika und seine eigene Kolonialpolitik zu rechtfertigen suchte.

Trostlos sieht es in Albanien aus, das das Schmerzenskind der europäischen Großmächte zu werden scheint. Ohne Geld, ohne Soldaten, von den sogenannten Anhängern seiner Regierung immer mehr verlassen, von den Epiroten im Süden des Landes und den übrigen Aufständischen in seiner Hauptstadt selbst bedroht, wird Fürst Wilhelm wohl bald seiner Gemahlin und seinen Kindern folgen müssen, die bereits das ungastliche Land verlassen haben sollen.

In den letzten Tagen war viel die Rede von einer bevorstehenden Vereinigung Montenegro mit Serbien. Es solle, wenn einmal König Nikita und König Peter das Zeitliche gesegnet hätten, eine Personalunion zwischen den beiden Königreichen errichtet werden, deren Träger die serbische Dynastie sein sollte. In Cetinje wurde allerdings diese Meldung überaus lebhaft dementiert.

Die Vermittlungskonferenz in Niagara Falls ist mit Erfolg beendet worden. Zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten herrscht jetzt Friede, in Mexiko selbst aber noch nach wie vor Hader, Zwietracht und Revolution. Bei den Wahlen, die dort jetzt stattgefunden haben, hat Huerta wiederum gestiegt. Wie freilich diese Wahlen zustande gekommen sind, weiß man nicht, man kann es aber denken.

Politische Rundschau.

— Berlin, 8. Juli.

— Die in Aussicht genommene Auflösung des deutschen Atlantischen Geschwaders ist vom Kaiser befohlen worden.

„: Deutsche Offiziere für China. Wie die „B. Z.“ hört, schweben neuerdings Verhandlungen zwecks Abkommandierung einer größeren Anzahl deutscher Offiziere als Militärinstruktoren, die bei der bevorstehenden Zentralisierung der chinesischen Militärmacht in Peking im Sinne des deutschen Militärsystems tätig sein sollen. China wird künftig in fünf große Militärbezirke mit 40 Divisionen eingeteilt und daneben soll jeder Bezirk, der dem Befehl eines „Chiang-huen“

„hm, wahrscheinlich eine mißliebige Ehe,“ sagte sich Oskar im Stillen, laut aber sagte er:

„Singen Sie auch?“

„Nein, man gestattet mir nie, es zu lernen.“

„Das ist aber schade, wenn Sie Talent dafür haben.“ sprach er, ein wenig näher an sie heranrückend. „Sie gehen also auf Besuch zu Frau von Werther? Ist sie nicht reizend?“

„Ich kenne sie kaum, sie ist eine Kusine von Leben vor vielen Jahren gesehen. Sind Sie näher mit ihr befreundet, ist sie häßlich?“

„O ja, und die sportlichste Dame, die ich jemals kennen lernte. Es gibt kaum irgend einen Spaß, den sie nicht mitmachen wird.“

„Das klingt ja gar nicht, als ob sie Tante Hydias Verwandte wäre. Vielleicht trifft es sich günstig, daß die beiden in jüngster Zeit nicht zusammenkamen, sonst würde Tante mir schwerlich erlaubt haben, sie zu besuchen.“

„Und das wäre schade gewesen, wenigstens für mich,“ entgegnete der junge Schauspieler.

Luch blickte ihn an, den Sinn seiner Worte nicht verstehend, solche Worte waren ihm fremd.

„Ich weiß nicht, ob Sie an erste Eindrücke glauben,“ fuhr er fort, indem er ihr mit unverhöhlter und doch diskreter Bewunderung in die Augen sah. „Ich meinerseits empfinde es sofort, wenn ein Seelenband sich zwischen mir und einer anderen Person knüpft, und ich hoffe, Sie sind nicht beleidigt, wenn ich der Empfindung Ausdruck verleihe, daß ich glaube, wir beide, Sie und ich, werden immer recht gute Freunde sein. Es ist ja möglich, daß ich mich getäuscht habe, daß Sie vielleicht die Empfindung hegen, ich sei ein ganz unausgeglichener Geselle, aber es sollte mir aufrichtig leid tun, wenn ich Ihnen direkt unangenehm wäre.“

„O, so schlimm wird es ja auch nicht ausfallen!“ lächelte sie unbefangen, während sie dabei mit einem Male das behagliche Gefühl hatte, als ob ihr Wert bedeutend steige. Zu Hause hatte ihr nie jemand von Freundschaft gesprochen, es sei denn Artur, das aber

war etwas ganz anderes, den kannte sie ja, seit sie zurückschauen vermochte.

„Vielleicht,“ fuhr er fort, „bin ich eitel genug zu hoffen, daß Sie sich mit mir vertragen werden, weil Sie auch Theaterblut in den Adern haben. Alle anderen Gäste des Schlosses Barton dürften in des Wortes vollster Bedeutung Philister sein.“

Oskar Frigroh besaß ein sehr anmutiges Lächeln. Schon unzählige Mädchen, die ihn auf der Bühne gesehen, hatten ihn dessen versichert, und auch Luch war nicht unempfindlich für den Zauber dieses Lächelns. Die Freude an dem Schönen, welche sie ererbte, war in ihrer Umgebung blutwenig genährt worden, und sie fand jetzt das gleiche Gefallen an der Schönheit des Mannes, in dessen Gesellschaft sie sich befand, welches eine künstlerisch ausgeführte Statue oder eine schöne Landschaft in ihr hervorgerufen hätte.

Als der Zug beim Einlaufen in die Station langsam zu fahren anfang, bedauerte sie fast, daß die Reise bereits ihr Ende erreicht hatte.

„Hier sind wir am Ziel, und die Baronin Werther ist auch schon da!“ rief Oskar Frigroh lebhaft, indem er auf eine junge Dame wies, welche in langem Regenmantel mit einem Herrenhute auf dem Perron stand und die Wagen musterte.

„Ah, da sind Sie, Oskar,“ rief sie, Oskars ansichtig werdend, lustig. „Und wen bringen Sie denn da mit? Ah, fürwahr, das muß ja die kleine Luch Gerard sein, wie habt ihr beide es denn angestellt, zusammenzukommen?“

„Die Hand des Schicksals, Baronin, gelenkt durch eine illustrierte Zeitung.“

„Du bist also wirklich die kleine Luch?“ rief die junge Frau, nach Mänerart die Hand des Mädchens schüttelnd. „Ich erinnere mich, daß wir als Kinder zusammen gespielt und uns wegen einer Puppe gezankt haben. Ich muß ein ungezogenes, kleines Ding gewesen sein! Ich ging sehr ungern nach Saint Patria, weil ich Tante Hydias nicht leiden konnte. Doch ich vergesse, daß ich dir von deiner hohen Obrigkeit nichts Nachteiliges sagen darf, daß du unter meiner speziellen Obhut stehst. Oskar, können Sie sich mich in solcher Rolle vorstellen?“ (Fortsetzung folgt.)

(Bezirkskommandeurs) unterstellt wird, noch zwei gemischte Brigaden erhalten, die für den lokalen Schutzdienst der einzelnen Provinzen bestimmt sind. Auch über die Frage des Wiederaufbaues der 1900 infolge des „Bayer-Auffstandes“ geschlehten Talsurforts sind Verhandlungen zwischen der bayerischen republikanischen Regierung und Deutschland als einer der Vertragsmächte eingeleitet.

Die Reichsfinanzreform? Die „Alln. Volksztg.“ knüpft an die Beförderung des Reichsschatzsekretärs Kühn zum Staatsminister Betrachtungen. Das Blatt konstatiert zunächst die kaum bestreitbare Tatsache, daß die Klagen über die Planlosigkeit und Verfallbarkeit, mit der die Regierungsvorlagen im letzten Abschnitt der beendeten Reichstagsession eingebracht wurden, in erster Linie gegen das Reichsschatzamt gerichtet waren. Wenn nun trotz dieser berechtigten Klagen Herr Kühn nicht nur auf seinem Posten geblieben, sondern sogar avanciert sei, so sei der Grund der, daß im Reichsschatzamt neue Steuerpläne in Ausarbeitung begriffen seien, die zum Teil von Kühn, zum Teil noch von seinem Vorgänger Bermuth herühren sollten. Vielleicht würden diese Vorlagen in der nächsten oder in einer der folgenden Reichstagsessionen zusammengefaßt als neue Reichsfinanzreform eingebracht werden.

Die Reichstagsersatzwahl wird im 12. badischen Wahlkreis erforderlich. Der nationalliberale Abgeordnete Beck, der im Reichstage den Wahlkreis Heidelberg-Eberbach seit 1894 vertritt, ist mit Wirkung vom 1. September aus seiner bisherigen Stellung als Untervorsitzender und Geheimer Regierungsrat in Bad zum Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalt Baden ernannt worden. Durch diese Beförderung wird in dem genannten Wahlkreis eine Ersatzwahl nötig. Beck steht der jungliberalen Richtung sehr nahe. Bei der Hauptwahl erhielt er 12139 Stimmen, der Sozialdemokrat 8142, der Kandidat des Centrums 6838 und der Konservative 1111 Stimmen. In der Stichwahl siegte Beck durch Unterstützung des Centrums und der Konservativen über den Sozialdemokraten.

Einundachtzig wehrpflichtige Elsäß-Volhinger im Ausland. Die Staatsanwaltschaft in Metz veröffentlicht eine Liste von Gefestigungspflichtigen in Elsäß-Volhingen, die ohne Erlaubnis das Bundesgebiet mit der Absicht verlassen haben, sich der Wehrpflicht zu entziehen. Sie werden aufgefordert, vor der Strafammer zu erscheinen. Es sind 81, darunter 70 aus Volhingen.

Der Landtag des Fürstentums Lippe-Deimold nahm in dritter Lesung bei namentlicher Abstimmung die Vorlage zur Verjüngung des Fürstentums mit Elektrizität durch eine Tochtergesellschaft der Allgemeinen Elektrizitäts A.-G. in Berlin mit 13 gegen 8 Stimmen an. Danach wurde der Landtag geschlossen.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 9. Juli 1914.

Die Schulerien und der Tierschutz. Zum baldigen Beginn der Ferienzeit sei an alle Eltern und Erzieher, namentlich an die Führer und Führerinnen der Ferienkolonien, die herzlichste Bitte gerichtet: die Zeit des fröhlichen Zusammenlebens zu benutzen, den Sinn der Kinder auch auf den Tierschutz zu lenken. Nicht nur die Schonung der Vögel, der Käfer, der Schmetterlinge, der Kröten und Frösche, der Waldschnecken und des sonstigen Getiers sollte man ihnen anempfehlen, sondern auch ihre Aufmerksamkeit sowohl den gut als den schlecht gehaltenen Haus- und Zuchtieren zuwenden. An den oft ohne Streu und Wasser an der Kette liegenden unglücklichen Hofhunden und an den oft überlasteten und mißhandelten Pferden sollte nicht ohne ein Wort der Teilnahme vorübergegangen werden. Auch auf die in engen Käfigen, manchmal übereinander in der Sonnenglut an den Häusern hängenden Zinken und anderen Vögel sollte man die Kinder aufmerksam machen und sein Mißfallen äußern. Dagegen dürfe nie unterlassen werden, über wohlgepflegte, sich auf der Weide austummelnde Vieh freudigen Beifall zu äußern, überhaupt die Teilnahme an der Tierwelt, die den Kindern oft ganz fehlt, in jeder Weise zu erwecken. (Ein Mahnruf des Leipziger Tierschutzvereins.)

Bei unserem Bericht über das Gaulturnfest haben wir nach der Meinung der bei den Kinder-Wettspielen beteiligten und mit Preisen ausgezeichneten Schülerinnen und Schüler eine große Unterlassungsünde begangen. Es ist verabsäumt worden, die Namen der kleinen Siegerinnen und Sieger zu veröffentlichen. Dem vielfach an uns gerichteten Wunsch wollen wir gerne nachkommen und die Namen nachstehend bekanntgeben. Es erhielten Preise:

6 und 7jährige Mädchen beim Eierlaufen.

1. Preis: Alara Luffem.
2. „ Anna Simon.
3. „ Elisabeth Diels.
4. „ Auguste Georg.
5. „ Frieda Schröder.
6. „ Luise Bender.

8 und 9jährige Mädchen beim Zuckballspiel.

1. Preis: Emil Schneider.
2. „ Eli Klosemeier.
3. „ Lina Glock.
4. „ Lina Schäfer.
5. „ Lina Schäfers.
6. „ Frieda Emmel.

10 und 11jährige Mädchen beim Wettlaufen.

1. Preis: Johanna Weber.
2. „ Grete Junker.
3. „ Johanna Eichmann.
4. „ Paula Werner.
5. „ Eva Werner.
6. „ Eli Diefel.

12 und 13jährige Mädchen beim Eisenbahn-Einsteigen.

1. Preis: Elfe Triller.
2. „ Marie Weibach.

3. „ Gretchen Pickert.
4. „ Frieda Stricker.
5. „ Frieda Werner.
6. „ Dora Schomberg.

Von den Schülern erhielten beim Laufen auf den Händen.

1. Preis: Georg Kesseling.
2. „ Karl Thiele.
3. „ Karl Eichmann.
4. „ Adolf Lupp.

Bei der Enlenverlosung wurden folgende Nummern gezogen: Nr. 102, Nr. 143, Nr. 168, Nr. 224, Nr. 514, Nr. 577, Nr. 630, Nr. 689, Nr. 715, Nr. 810, Nr. 821, Nr. 908.

Reinhardt'sches Männerquartett. Die Erörterungen, die sich an die auf dem Weltfest in Brzweiler errungenen Preise geknüpft haben, veranlassen den Verein, die Wertungen durch die einzelnen Preisrichter in der Zeitung bekanntzugeben:

1. Mein Geheimnis.

(Aufgegebener 8-Wochenchor)

Preisrichter Vangen: 36½ Punkte, A. Neff: 39 Punkte, Ufinger: 40½ Punkte.

2. Aus weiten Fernen kehrt' ich wieder.

(Selbstgewählter Chor.)

Vangen: 36½ Punkte, A. Neff: 39½ Punkte, Ufinger: 41 Punkte.

3. Heimkehr.

(4-Wochenchor zum höchsten Ehrensingen.)

Kaiser: 38 Punkte, Schlosser: 38 Punkte, Deubler: 38½ Punkte, A. Neff: 40 Punkte.

Besondere Umstände haben auf dem hiesigen Kaiserlichen Postamt eine durchgreifende Personalveränderung veranlaßt. Gegen den bisherigen Postverwalter-Stellvertreter Herrn Krollkowsky waren von den Beamten bei der Postbehörde verschiedene Anzeigen wegen angeblicher kleiner Vergehen erstattet worden. So soll er z. B. seine Urlaubsbefugnisse überschritten haben u. a. m. Die Postbehörde hat zwar die angeblichen Uebertretungen als unerheblich angesehen, hielt es aber trotzdem für geboten, im Interesse eines gedeihlichen Zusammenwirkens der Beamten die beteiligten Personen zu versetzen. Der stellvertretende Verwalter, Postassistent Krollkowsky, wurde nach Niederlahnstein und Assistent Ermarth nach Herford beordert. An deren Stellen traten die Assistenten Höhn aus Niederlahnstein und Kissan aus Herford. An die Stelle des erkrankten Postassistenten Moog trat Postassistent Dahlem aus Rord.

Zu unserer Notiz in Nr. 80 der Schiersteiner Zeitung vom 4. Juli bez. des Grundstücks Rheinstraße 17 teilen wir mit, daß von der derzeitigen Pächlerin zur Abwendung des vorläufig vollstreckbaren Räumungsurteils die Summe von 700 Mark hinterlegt worden ist. Es bleibt nunmehr für alle Beteiligten der Berufungstermin abzuwarten.

Bezüglich des unseren Lesern bekannten Eigentumsstreites um die Segelyacht „Hertha“ dürfte es interessieren, daß der darin verwickelte Herr Pahlmann sein Eigentumsrecht inzwischen einwandfrei dargelan hat. Die Staatsanwaltschaft hat das Verfahren gegen Pahlmann wegen Wegnahme des Bootes in Niederwalluf eingestellt und bereits vor einigen Tagen die Aufhebung der Beschlagnahme durch die Königswinter Polizei angeordnet.

Waldwanderungen, möglichst den ganzen Tag hindurch, sind in den jetzigen Sommerlagen die wundervollste Erholung für jeden, der die Zeit dazu erübrigen kann. Gleichgültig, ob hierzu Laub- oder Nadelwald zur Verfügung steht, der eine ist für die Nerven so gesund wie der andere. Etwas Proviant läßt sich in jedem Rucksack mitnehmen; am besten ein unzerknüllenes Stück Brot, eine Büchse Butter und ein paar gekochte Eier. Man wird bald merken, daß es dann an solchem Tage ganz gut auch ohne ein warmes Mittagessen abgeht, und wer in dieser Hinsicht gar zu anspruchsvoll ist, kann solches immer noch abends bei der Heimkehr nachholen. Jeder aber wird, wenn er abends wieder zu den heimischen Penaten zurückkehrt, sich in fröhlicher und gehobener Stimmung befinden.

Gestern Nachmittag hat in der **Eingemeindungsangelegenheit** auf dem Wiesbadener Rathaus eine Beratung stattgefunden, über deren Resultat Stillschweigen bewahrt wird.

Der Schmiedemeister Martin Wambach aus Oberlahnstein hat zu Protokoll des Gerichtsschreibers auf die Anmeldung der Revision wider das ihn in 2 Jahren Gefängnis nehmende Schwurgerichtsurteil verzichtet, so daß dieses Rechtskraft erlangt hat.

Aus Stadt und Land.

Folgeschwere Einsturz-Katastrophe in Berlin-Mummelsburg. In den Fabrikanlagen der Knorr-Bremse A.-G. in Mummelsburg, Neue Bahnstraße 12, hat sich am Mittwoch vormittag ein schweres Unglück ereignet. Die Decke des im vierten Stock befindlichen Lagers brach durch und riß im Fallen sämtliche Decken der darunter liegenden Stockwerke mit bis zum Kellergechoß. Die in diesen Räumen befindlichen Personen stürzten bis ins Souterrain hinunter. Bis zur Mittagsstunde gelang es, sechs Personen aus den Trümmern hervorzuziehen, von denen zwei tot waren. Es muß befürchtet werden, daß sich unter den Trümmern noch weitere Tote befinden.

Am Nachmittag wurde noch ein dritter Arbeiter tot aus den Trümmern hervorgezogen. Vermißt wurden noch zwei Arbeiter und ein Lehrling, die vermutlich noch unter den Trümmern liegen und nur noch als Leichen geborgen werden können.

Ein Duisburger Ehepaar wegen Spionage verhaftet. Eine Spionageaffäre erregt in Duisburg großes Aufsehen. Die Berliner Kriminalpolizei hat den aus Holland gebürtigen, in Duisburg wohnhaften Dekorateur Sney und seine Frau verhaftet; gleichzeitig wurde ein Bruder des Verhafteten in Hamburg festgenommen. Die Verhafteten gestanden, sich in den Besitz industrieller und militärischer Geheimpapiere gesetzt zu haben, die sie an Holland weitergaben.

Die Laufbahn eines dänischen Ministers. Im Alter von 52 Jahren ist in Kopenhagen der frühere dänische Minister Anders Riesen einem Krebsleiden erlegen. Als Sohn eines armen Halbhüfners im westlichen Jütland geboren, mußte er als Viehhüter eines benachbarten Bauern sein Brot verdienen. Nach der Konfirmation arbeitete er auf dem väterlichen Besitz. Von einem eifrigen Demokraten beeinflusst, schloß der außerordentlich begabte junge Mann sich der freisinnigen Bewegung an und begann, kleine politische Artikel in einem Viborger Blatt zu veröffentlichen. 1890 wurde er zum Mitglied des Folketings gewählt, wo er bald unter den Führern der Opposition eine leitende Stellung errang. 1908 wurde er im Ministerium J. C. Christensen Minister der Landwirtschaft und bezieht diese Stellung auch in den folgenden Ministerien.

Dynamitexplosion in einer Sprengstofffabrik. In den westdeutschen Sprengstoffwerken Nummenohl bei Hagen i. W. flog infolge einer Explosion ein Mengenhaus in die Luft. Drei darin befindliche Arbeiter wurden dabei getötet und drei andere Arbeiter erlitten schwere Verletzungen. Der Betrieb der Fabrik ist nicht gestört.

Eine vierköpfige Familie gemeinsam in den Tod gegangen. Von Anfang April bis 13. Juni d. J. wohnte in einem Hause in Baldshut (Baden) die Familie eines Kaufmanns namens Schulz aus Düsseldorf, bestehend aus vier Personen. Dann verschwand plötzlich die Familie; sie war, bevor sie nach Baldshut kam, aus der Schweiz ausgewiesen worden und befand sich in starker Geldverlegenheit. Jetzt wurde die Leiche des Mannes in Rheinfelden, die der Tochter, des Sohnes und der Mutter nacheinander im Rhein des Kraftwerkes Rheinfelden aus dem Rhein gelandet.

Großfeuer auf der Baugener Vogelwiese. Ein schweres Schadenfeuer hat am Dienstag morgen gegen ¼ 4 Uhr auf der Baugener Vogelwiese, der sogenannten „Schiefbleiche“, gewütet. Aus noch unbekannter Ursache ist das große Schützenzelt, das Eigentum des uniformierten Schützenkorps war, in Flammen aufgegangen und vollständig niedergebrannt. Mit knapper Not ist der Pächter des Zeltes, der Gastwirt Beck, vom Tode des Verbrennens gerettet worden. Derselbe schläft nachts im Zelt; sein Bett hatte schon Feuer gefangen, als der Mann geweckt wurde. Das ganze Inventar, Tische, Stühle, eine große Registrierkasse, sowie Wäsche, Betten, viel Geschirr ist mit vernichtet. Eine Anzahl Gewehre des Schützenkorps und Instrumente, die große Trommel und die Noten der Schützenkapelle sind ebenfalls ein Raub der Flammen geworden. Ein benachbartes Karussell war in großer Gefahr, doch konnte die Feuerwehr dasselbe retten. Der Zeltpächter hat bei den Lösch- und Rettungsarbeiten an den Händen schwere Brandwunden erlitten. Man nimmt an, daß das Feuer auf böswillige Brandlegung zurückzuführen ist.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. Juli.

Die Denkschrift über die Wirkung der deutschen sozialpolitischen Gesetzgebung, die man im Reichstage angeregt hatte, ist, so schreibt man der „Germania“, im Reichsamt des Innern in Angriff genommen. Sie wird sich nicht darauf beschränken, die Wirkungen der Sozialpolitik auf wirtschaftlichem Gebiete zur Darstellung zu bringen, sondern sie soll sich auch erstrecken auf das sittliche und gesundheitliche, sowie auf alle anderen Gebiete, auf denen die Einflüsse der sozialpolitischen Gesetzgebung in die Erscheinung treten. Aus geht hervor, daß es sich um eine außerordentlich umfassende Arbeit handelt, an der neben dem Reichsamt des Innern auch das Reichsversicherungsamt, das Reichsgesundheitsamt und andere nachgeordnete Behörden beteiligt sein werden. Darüber hinaus müssen aber auch die Bundesregierungen zur Mitarbeit herangezogen werden, weil beispielsweise die gesamte Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten wertvolles und wichtiges Material für die Denkschrift liefert. Unter diesen Umständen läßt sich einstweilen nicht übersehen, wann die Denkschrift zum Abschluß gebracht werden kann.

95 Serben in Bosnien verhaftet.

Infolge der strengen Pressensur über Bosnien liegen seit vier Tagen keine direkten Nachrichten über den Gang der Hochverratsuntersuchungen in Bosnien mehr vor. Auch das offiziöse Bureau schweigt sich über die weiteren Ermittlungen aus. Dagegen meldet die Belgrader Presse, daß bis Montag abend in Bosnien bereits 95 Serben unter der Anklage des Hochverrats gegen die österreichisch-ungarische Monarchie verhaftet worden waren, und daß Serbien, soweit es sich um serbische Untertanen handelt, die Verhaftungen zum Gegenstand diplomatischer Vorstellungen in Wien machen werde.

Die Nordlandsfahrt des Kaisers und die norwegische Presse.

Fast die gesamte Presse in Christiania bringt sehr sympathisch gehaltene Artikel, die sich, ohne auf das politische Gebiet abzusprechen, mit der Person des deutschen Kaisers beschäftigen, der zum 25. Male die norwegischen Gesteade besucht. Die Blätter heben besonders das prunklose Auftreten und die Ungezogenheit des Kaisers im Verkehr mit den Norwegern sowie seine Zuvorkommenheit hervor. Die „Societætsbladet“ traf am Mittwoch nachmittag in Bergen ein.

Öffentlicher Wetterdienst.

Das südwestliche Hoch hat sich noch weiter über Mitteleuropa ausgebreitet. Die Bewölkung wird rasch weiter abnehmen, sodaß wir für die nächste Zeit warmes, trockenes Wetter erwarten können.

Prognose für Freitag:

Ziemlich heiler, trocken, wärmer, schwache nordwestliche Winde, lokale Gewittergefahr.

Geschwister Mayers 95 Pfg.-Tage

dauern nur noch kurze Zeit. Versäumen Sie nicht die aussergewöhnlichen Vorteile wahrzunehmen.

Es sind in allen Abteilungen noch grosse Warenvorräte vorhanden.

Täglich Eingang neuer Waren für den 95-Pfennig-Verkauf.

Geschwister Mayer, Biebrich, Mainzer Strasse 17.

Zwangsversteigerung.

Am 17. Juli 1914, nachmittags 4 Uhr,
wird auf dem **Rathaus in Schierstein a. Rh.**,
das Wohnhaus mit Hausgarten und Nebengebäuden, Lager-
haus, Bootshalle usw. Rheinstraße 17, in Schierstein,
11 ar 53 qm. 35200 Mark gemeiner Wert, Eigentümer:
Bootsbaumeister Christian Scharstein jun. zu Schierstein
am Rhein

zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 8. Juli 1914.

9. 21-14

- 29 -

Königl. Amtsgericht Abtl. 9.



Turngemeinde Schierstein.

Für die Unterstützung beim Ganturnfeste sagen wir herzlichen
Dank den Staats- und Gemeindebehörden, den Vereinen, sowie der
ganzen Einwohnerschaft für die herrliche Ausschmückung unseres Ortes,
überhaupt Dank Allen, welche zum guten Gelingen unseres Festes bei-
getragen haben.

Der geschäftsführende Ausschuss.



Eogl. Kirchengesangsverein.

Am Freitag dieser Woche fällt die Gesangsstunde aus.
Freitag, den 17. Juli, beginnen wieder die regelmäßigen Gesang-
stunden, zu welchen pünktlicher und regelmäßiger Besuch erwartet wird.
Der Vorstand.

Kaninchen- und Geflügel-, Vogel- und Tierschutzverein Schierstein.

Samstag Abend 8 1/2 Uhr findet im Vereinslokal unsere
halbjährliche

Generalversammlung

statt, wozu wir alle Mitglieder einladen und ein vollzähliges, pünktliches
Erscheinen erwarten.

Der Vorstand.

Katholischer Kirchenchor.

Donntag, den 12. Juli, findet im Vereinslokal „Deutsche
Treu“ abends 8 1/2 Uhr, unsere halbjährliche

Generalversammlung

statt. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung sind alle Ehren-, aktiven
und passiven Mitglieder frdl. eingeladen.

Der Vorstand.

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

**Herren- und Knaben-
Kleidung.**

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Selbstunterrichts-Werke

Methoden Rustin verbunden Fernunterricht

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kauf-
mann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Real-
gymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen.
8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die
Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.
12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studien-
anstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder
Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz-
Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-
schreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen
Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle,
gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis
der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes
Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen
Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwilligst.
Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.

Bonnese & Nachfeld, Verlag, Potsdam. 50,

**Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte**

4 junge Forterier
zu verkaufen. Hafenstraße 5.

**Unnötig
plagen Sie sich mit
Hühneraugen!**
Apotheker Oppenheimer's Mittel
dagegen sind vorzüglich.
Flora-Drogerie.

Sauberes eheliches
Mädchen
das Hausarbeit versteht, evtl. etwas
kochen kann, wird gesucht. Zu er-
fragen in der Exped. d. Bl.

Schöne
Frontspitzwohnung
3 Zimmer und Küche zu vermieten.
Wörthstraße 9.

Schöne
Frontspitzwohnung
2 Zimmer, Küche und Zubehör zu
vermieten. Näheres in der Exped.

3 od. 4-Zimmerwohnung
zum 1. August zu mieten gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter
B. W. 70 an die Expedition.

Jg. kinderloses Ehepaar sucht
schöne

2-Zimmerwohnung
evtl. mit kl. Garten in ruhigem
Hause. Offerten unter R. T. 85
an die Expedition d. Bl.

**4-Zimmer-
Wohnung**
mit Zubehör zum 1. Oktob. gesucht.
Off. mit Preisangabe an die Exped.
d. Ztg. unter B. E. 200 erbeten.

**Spuclos
verschwunden**
sind alle Hautunreinigkeiten und Haut-
ausschläge, wie Bläschen, Milium usw.
durch täglichen Gebrauch der echten
**Streckenpferd-
Teerschwefel-Seife**
von Bergmann & Co., Kadebeul,
Stück 50 Pf., zu haben bei:
Flora-Drogerie und Adler-Drogerie.

Warm zu empfehlen ist Juckers Patent-
Medizinale-Seife gegen unreine Haut
Pickel,
Milieff, Knötchen, Pusteln usw. Spezial-
Arzt Dr. W. (in drei Stärken 40 Pf.,
R. 1. — u. 1.50). Dazu Juckers-Creme
(40 u. 75 Pf. je) bei W. H. Feit, Adler-
Drogerie und Apotheker Oppenheimer,
Flora-Drogerie.

Wollen Sie Wollen Sie Saison- Ausverkaufs.

Das vorhandene große Lager sämtlicher Herren-, Jünglings-
und Knaben-Kleidung wird ohne Rücksicht auf den früheren Preis,
zum Teil zur Hälfte des sonstigen Preises ausverkauft.
Die beste Gelegenheit sich tadellose Garderobe für weniger Geld
anzuschaffen.

Nur Barverkauf. Sonntags bis 1 Uhr geöffnet.

Konfektionhaus v. Ph. Deuster

Wiesbaden, neben dem Residenztheater

Luisenstraße 44 — Schwalbacherstraße 11.

Bekanntmachung.

Zu der am Sonntag, den 19. Juli d. J., nachmittags
3 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses zu Schierstein statt-
findenden

Ausschussitzung

der Allgemeinen Ortskrankenkasse I Schier-
stein werden die Ausschussmitglieder eingeladen.

Tagesordnung:

Punkt 1. Genehmigung des Haushaltsplanes pro 1914.
" 2. Statutenänderung und zwar:
§ 1, § 12, 15, 20¹ 2, 31, 45 Abs. III, § 61 Abs. I,
§ 78.

3. Verschiedenes.
Um pünktliches Erscheinen bitten

Der Kassenvorstand.
E. Ph. Schäfer.

**Extra-
Preise!**

Kurzwaren - Schneiderei und Besatz-Artikel Unerreichte Leistungsfähigkeit

Von
Freitag, 10. Juli
bis
Freitag, 17. Juli

Druckknöpfe Nr. 555	Dg. 3 Pf.
Druckknöpfe „Bestalina“	Dg. 8 Pf.
Kragenstüben „Celluloid“	Dg. 3 Pf.
Kragenstüben „Ebie“ umspannen	Dg. 10 Pf.
Schweißblätter „Monopol“	Paar 7 Pf.
Schweißblätter „Moguntia“	Paar 10 Pf.
Schweißblätter „Hammonia“	Paar 12 Pf.
Schweißblätter „Blusenstich“	Paar 15 Pf.
Nähseide a. Rollen, Marke „Ila“	Rolle 28 Pf.
Nähseide auf Stern, Marke „Ila“	Stern 5 Pf.

Gütermann Nähseide

Nahband, weiß, schwarz u. farb., 10 Mtr. 18 Pf.	
la. Cöperband, weiß u. schwarz, Stück 4 Pf.	
la. Halbleinenband, alle Breiten, Stück 8 Pf.	
Hohlband für Fischbein	Mtr. 3 Pf.
Schnürbänder 80 cm lang per Dg. 9 Pf.	
Niederband, weiß u. schw., 4 cm br., Mtr. 14 Pf.	
Gummiband mit Knopflöcher	Mtr. 12 Pf.
Strumpfgummiband	Mtr. 12, 15, 20 Pf.
Nähnadeln „Moguntia“	Brief 1 Pf.
Nähnadeln „Frauenlob“	Brief 3 Pf.
Nähnadeln „Blitz“	Brief 6 Pf.
Modisten-Nadeln	Brief 6 Pf.
Stechnadeln „Eisen“ 200 Stück, Brief 3 Pf.	
Stechnadeln „Stahl“ 100 Stück, Brief 4 Pf.	
Stechnadeln „Messing“ 200 Stck., Brief 6 Pf.	
Sicherheitsnadeln 1 Dg. fort., Brief 4 Pf.	

Haken und Augen, lackiert	Paar 3 Pf.
Haken und Augen, versilbert	Paar 6 Pf.
Zopieräder	Stück 7 Pf.
Schablonenkasten, gefüllt	Karton 8 Pf.
Reißnägeln	1 Groß 10 Pf.
Zentimetermaße	Stück 3, 5, 7 Pf.
Häkelgarn, weiß u. creme	Knäul 8 Pf.
la. Leinenzwirn, weiß u. schwarz, Knäul 3 Pf.	
Nähgarn Marke „Ila“	Rolle 15 Pf.
Maschinengarn Marke „Ila“	Rolle 12 Pf.

Koh-I-Noor Druckknöpfe

Farbig Maschinenzwirn	Rolle 7 Pf.
Stoppgarn „Baumwolle“	Knäul 8 Pf.
Nähgarn	Rolle 5, 13 Pf.
Schneiderkreide	Stück 1 Pf.
Rouleauxfordel	10 Mtr. 18 Pf.
Seidenfordel	Mtr. 2, 5 Pf.
Prima Samalige	Stück 12, 15 Pf.
Besenlige, schwarz	Mtr. 5 Pf.
Rocktressenband	Mtr. 5 Pf.
Tailenband	Mtr. 5 Pf.
Drahtband	Stück 3 Pf.
Hosenschonerband	Mtr. 5 Pf.
Prima Rockbund	Mtr. 22 Pf.
Strumpfbundklammern	Paar 8 Pf.

Vergleichen Sie bitte Preise und Qualitäten!

Der großen Einkaufsmacht mit ca. 200 gleichartigen
Geschäften verdanke ich den billigen Ruf!

Sensationell!

Konfektions-Büsten

für Schneiderei und Hausbedarf mit Ständer M. 4.75
Extra Anfertigung von Büsten nach Maß für jede Figur passend!

Udastra Blusenhalter

Korsettriemen 3 mtr. lang	Stück 6 Pf.
la. Korsettschließen	Stück 10 Pf.
Porzellanknöpfe	Groß 8 Pf.
Hosennöpfe	Groß 10 Pf.
Genden-Perlmutterknöpfe	Dg. 5 Pf.
Leinenknöpfe	Dg. 4, 5, 6 Pf.
Perlmutterknöpfe 26" u. 28"	Dg. 8 Pf.
Beinknöpfe	Dg. 6 Pf.
Haarnadeln, glatt	2 Pack 1 Pf.
Haarnadeln, gewellt	1 Pack 1 Pf.
Haarnadeln mit Stahlspitzen	1 Pack 2 Pf.
Haarnadeln, extra stark	1 Pack 4 Pf.
Haarklischen „Secunda“	2 Pack 1 Pf.
Haarklischen „Waldsee“	1 Pack 4 Pf.

Goegginger Näh-Faden

Häkelnadeln	Stück 3, 5 Pf.
Wäschezeichen	Dg. 3 Pf.
Tailenstöße	Dg. 10, 15 Pf.
Fingerhüte	Stück 1, 2 Pf.
Kettenaufhänger 2 Stück	1 Pf.
Anter und Abzeichen	Stück 4 Pf.
Gutgummiband	Mtr. 3 Pf.
Durchziehschur	Stück 2, 4 Pf.
Schürzenband, weiß u. farbig	3 Stück 10 Pf.
Guthalter	Stück 3 Pf.
Stoppnadeln	Brief 5, 8 Pf.
Maschinennadeln „Singer“	Stück 3 Pf.
Rockstich, abgepaßt	Mtr. 14 Pf.
Samstich m. fester Rante	Mtr. 28 Pf.

Beachten Sie bitte mein
Spezial-Fenster!

Kaufhaus Julius Lahnstein Mainz
Gutenbergplatz 13.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme
beim Verluste unseres lieben unvergesslichen Söhnchens

Hermann Bröder

sagen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank. Zu
besonderem Dank fühlen wir uns gedrungen gegen
die Lehrerin Frä. Schwarz und Herrn Lehrer Nachy,
die treuen Mitschüler und Schülerinnen für ihre zahl-
reiche Beteiligung beim Begräbnisse, sowie die katbol.
Schwestern für ihre liebevolle Pflege, und alle, die
uns in den schweren Tagen nahegestanden haben.

Schierstein, den 9. Juli 1914.

Familie Bröder.

Bekanntmachung.

Samstag, den 11. Juli er., nachmittags 3 Uhr
werde ich in Schierstein:

1 Bücherschrank, 1 Nähmaschine, 1 Schreib-
sekretär, 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, 1 Kleider-
schrank, 1 Vertikow, 1 Jagdgestell, 1 Feder-
rolle, 2 Schweine, 1 Ziege,

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Sammelpfad der Steigliebhaber punkt 3 Uhr am Kriegerdenkmal
in Schierstein.

Wiesbaden, den 8. Juli 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher
in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

Gauturnfest Schierstein.

Alle auf das Gauturnfest Bezug habenden Rechnungen sind
umgehend, spätestens aber bis Sonntag, den 12. Juli 1914, an
den Vorstehenden des geschäftsführenden Ausschusses, Herrn Aug. Stein-
heimer, Mainzerstraße 13, einzureichen.

Der geschäftsführende Ausschuss.

Von Samstag Morgen 7 Uhr
ab frisches Schweinefleisch und
von nachmittags 5 Uhr ab

Hausmacherwurst.

Phil. Korn, Zeitstraße.

Zwei schöne

Einlegefleisch.

zu verkaufen. Ludwigstraße 3.

Von Samstag Morgen 8 Uhr
ab frisches Schweinefleisch, von
nachmittags 5 Uhr ab frische

Hausmacherwurst.

Ed. Wehnert, Wiesbadenerstr. 8.

Monatsmädchen

oder Frau gesucht. Gartenstr. 6.

Elegante

4-Zimmer-Wohnung

mit Gartenbenutzung für kleine Fa-
milie oder einzelne Dame zu ver-
mieten. Näh. bei Bauunternehmer
Heinz Thiele, Dieblicherstraße.

Unterhaltungs-Beilage

Der

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Ich wünschte beim Himmel, daß ich nie mehr etwas von dem Grafen zu sehen oder zu hören brauchte,“ stieß Brandensfels mit einem Ingrimme hervor, an dessen Ehrlichkeit wohl kaum zu zweifeln war. „Es ist wahrhaftig eine Schande und eine Schande. Noch heute morgen litt er derart unter den Nachwirkungen seines gestrigen Rausches, daß es erst eine Stunde nach seinem Erwachen gelang, ihm das Geschehene notdürftig klarzumachen. Ich beglückwünsche Sie, Herr Senator, daß Sie durch kein Band der Blutsverwandtschaft mit ihm verknüpft sind. Ich bin leider nicht in dieser Lage, und mir ist, als müßte ich mich vor jedem ehrenwerten Menschen wegen solcher Verwandtschaft schämen.“

Mister Vanderzee fühlte sich von der überzeugenden Ehrlichkeit dieses Stoßseufzers angenehm berührt. Dieser Mann war jedenfalls nicht verantwortlich zu machen für das schmachvolle Verhalten seines ehemaligen Zögling, und vielleicht erklärte sich dies Verhalten nicht so sehr aus einer verfehlten Erziehung als aus gewissen angeborenen und deshalb unüberwindlichen Charakterfehlern und aus der schlimmen Wirkung, die der jähe Wechsel seiner äußeren Glücksumstände auf den jungen Menschen geübt hatte. Wenn es überhaupt noch jemanden gab, der einen günstigen Einfluß auf den Grafen zu üben vermochte, so konnte es einzig dieser offenbar sehr anständige alte Herr sein, und der Senator wünschte lebhaft, daß er sich in dieser Hoffnung nicht getäuscht haben möge. Er wünschte es um seiner Tochter und um seiner Enkelin willen, die ja durch die Umstände genötigt sein würden, wenigstens noch eine gewisse Zeit unter demselben Dache mit dem Erben des Verstorbenen zu verbringen.

Der schwarze Verdacht, den er gestern gegen diesen Erben gehegt, war durch die Auffindung des Brieflezens und durch die ärztliche Bestätigung der sinnlosen Trunkenheit des jungen Grafen so gut wie vollständig zerstreut worden; die Meinung aber, die er von dem Stiefbruder seiner Enkelin hegte, hatte dadurch natürlich keine Veränderung erfahren, und schon die nächsten Minuten sollten den Beweis erbringen, wie wenig Anlaß zu einer solchen Aenderung gegeben war.

Noch ehe er die letzten Worte des Majors hatte beantworten können, wurde nämlich die Tür aufgerissen, und der neue Besitzer der Standesherrschaft stolperte mit hoch gerötetem Gesicht über die Schwelle. Hinter ihm erschien der Freiherr von Redenburg, der

augenscheinlich erst auf dem Wege nach dem Frühstückszimmer mit seinem Vetter zusammengetroffen war.

„Ach was, diese Polizisten sind ja alle miteinander Dummköpfe und Idioten,“ sagte der Graf im Verfolg einer Unterhaltung, die schon draußen begonnen haben mochte. „Jetzt, nachdem ich mich von meiner kleinen Attacke erholt habe, werde ich die Sache selbst in die Hand nehmen, und da werden wir bald genug wissen, woran wir sind. Guten Morgen, Herrschaften! Wie geht's, Mister Vanderzee? Wie geht's, Onkel? Eine niederträchtige Geschichte — nicht wahr? Besonders schmerzlich für Ihre Damen, Mister Vanderzee!“

Der Senator hatte sich voll würdevollen Ernstes erhoben.

„Lassen Sie mich Ihnen vor allem mein aufrichtigstes Beileid ausdrücken, Herr Graf, in dem schweren Unglück, von dem Sie durch eine grausame Fügung des Himmels heimgesucht worden sind.“

„Danke — danke!“ fiel ihm der Angeredete mit einer nicht mißzuverstehenden Geste brutaler Abwehr ins Wort. „Wir brauchen nicht viele Redensarten darüber zu machen. Ich bin kein Freund der Verstellung, und es wäre doch schließlich lächerlich, wenn ich den Untröstlichen spielen wollte beim Tode eines Vaters, der mich als kleines, hilfloses Kind schnöde im Stiche ließ und mich unter Verhältnissen aufwachsen ließ, die meiner in keiner Hinsicht würdig waren. — Aber wo, zum Henker, stecken denn diese verdammten Diensthofen? Ich werde mich doch nicht selbst bedienen, wenn das ganze Haus voll ist von diesen Faulenzern und Tagedieben. Klingeln Sie doch gefälligst mal, Redenburg!“

Da der Freiherr sich mit unbeweglichem Gesicht am Tische niederließ, wie wenn er die unverschämte Aufforderung nicht gehört oder nicht verstanden hätte, blieb dem Grafen nichts anderes übrig, als selbst auf den Knopf der Klingelleitung zu drücken. Er machte ein wütendes Gesicht, aber er vermied es, dem Blick des Majors zu begegnen.

„Haben denn die Kerle von der Polizei irgend-eine Vermutung hinsichtlich der Person desjenigen geäußert, der mich zur armen Waise gemacht hat?“ fragte er, gegen den Senator gewendet, in demselben zynischen Ton, den er von Anfang an angeschlagen hatte. Der Etel über sein Benehmen war deutlich genug in allen Mienen zu lesen, und zuerst schien es, als ob niemand ihn einer Antwort würdigen wolle. Der Senator kniff die Lippen zusammen, und Kurt von Redenburg runzelte auf eine fast bedrohliche Weise die Stirn. Da

war es endlich die Stimme des Majors, die das Schweigen brach.

„Nein, soviel ich gehört habe, hatten Sie keinen bestimmten Verdacht. Es war ihnen eben nicht gelungen, ein greifbares Indizium zu finden.“

„Und Sie werden es auch künftig nicht finden, wie ich diese Einfaltspinsel kenne. Aber jetzt bin ja, wie gesagt, ich da. Da werden wir den Dingen bald genug auf den Grund gekommen sein. — Na, kommen Sie endlich angeschlichen?“ schnaubte er den auf sein Klingeln erschienenen grauhaarigen Kammerdiener an. „Ich wünsche sehr, daß ich in Zukunft nicht erst nötig habe, nach Ihnen zu schellen, sondern daß Sie zu meiner Bedienung bereitstehen, sobald ich erscheine. — Bringen Sie mir Mineralwasser und eine Karaffe Cognac — Meukow von 1867 — verstanden?“

„Und was befehlen der Herr Graf zu frühstücken?“ fragte der Diener, der vor Erregung bleich geworden war, und dessen Hände sichtbar zitterten. Aber er erhielt eine kurz abweisende Antwort:

„Nichts. — Fragen Sie nicht, sondern richten Sie sich einfach nach meinen Befehlen. Ich habe nicht die Absicht, die patriarchalischen Verhältnisse weiter zu dulden, die bis jetzt hier bestanden haben. Ich verlange blinden und pünktlichen Gehorsam, und ich verabscheue alle überflüssigen Worte. Merken Sie sich das, mein Lieber!“

Der Diener brachte die verlangten Getränke, und nachdem er auf einen Wink des Grafen sein Glas gefüllt hatte, wollte er sich wieder in den Hintergrund des Zimmers zurückziehen. Aber der junge Hausherr befahl:

„Bringen Sie noch ein Glas für den Baron. Ich glaube, man muß seinen Lebensgeistern ein bißchen auf die Beine helfen. Er macht ja ein Gesicht, wie eine Eule, wenn ihr die Sonne in die Augen scheint.“

Mit einer Selbstbeherrschung, die den Senator in Erstaunen setzte, verzichtete der Regierungsassessor darauf, auf die Beleidigung in gebührender Weise zu reagieren. Kurt von Redenburg hatte in der Tat triftige Gründe, einem offenen Streit mit dem jungen Erben solange als irgend möglich aus dem Wege zu gehen, obwohl er schon jetzt voraussah, daß es sich bei dem herausfordernden Benehmen des anderen nicht dauernd würde durchführen lassen. Er gab sich den Anschein, in den Worten des Grafen nichts anderes gesehen zu haben als eine etwas derbe Familiarität, und erwiderte ruhig:

„Ich muß dankend ablehnen. Es gehört nicht zu meinen Gewohnheiten, schon so früh am Tage starke geistige Getränke zu mir zu nehmen. Später werde ich Ihnen mit Vergnügen Bescheid tun.“

Der Graf machte eine geringschätzig Grimasse und machte erneut den Versuch, den Senator zum Reden zu bringen, indem er fragte:

„Möchten Sie mir nicht sagen, wann ich die Gräfin sehen kann? Ich habe durchaus nicht die Absicht, ihr meine Gesellschaft aufzudrängen, aber es scheint mir doch notwendig, daß wir ehestens mal die Köpfe zusammenstecken.“

„Ich werde es gern übernehmen, meiner Tochter Ihr Beileid zu übermitteln,“ erwiderte der Amerikaner kalt. „Wenn die Gräfin auch körperlich nicht so angegriffen ist, daß sie den Ausdruck Ihrer Teilnahme nicht persönlich entgegennehmen könnte, so kann man ihr doch nicht zumuten, schon jetzt andere Personen zu empfangen, als ihre nächsten Angehörigen. Sie sehen wohl selbst ein, daß ihre Stellung Ihnen gegenüber eine äußerst delikate ist.“

„Zum Henker mit der Delikatesse!“ kam die rohe Antwort. „Und zum Henker mit all den verlogenen Phrasen von Teilnahme und Beileid! Es war gar nicht nötig, mich daran zu erinnern, daß ich für Ihre Tochter ein Fremder bin; denn ich selber habe das

Verhältnis niemals anders angesehen. Aber mit meiner Stiefschwester Edith bin ich, wie mir scheint, nahe genug verwandt, und ich erlaube mir zu bemerken, daß ich da keine Einmischung dritter Personen wünsche. — Was meinen vorigen Wunsch betrifft, so handelte es sich dabei einzig um die Besprechung der Arrangements für die Beisetzung. Ich wollte höflich genug sein, meine Anordnungen nicht zu treffen, ohne auch die Damen gehört zu haben. Wenn man mich aber nicht zu empfangen wünscht, so werde ich eben alles ganz nach meinem Ermessen anordnen. Das ist das Kurze und das Lange von der Sache.“

Die Zuhörer hatten ihn während dieser heftig hervorgesprudelten Rede angestarrt wie ein Wesen aus einer anderen, ihnen bisher unbekannten Welt. Und auf der Stirn des alten Amerikaners zeigte sich eine Gewitterwolke, die nichts Gutes verheißen wollte. Aber auch jetzt war es der Freiherr von Redenburg, der den Ausbruch des drohenden Sturmes noch einmal zu verhindern wußte. Er warf Mister Vanderzee einen bittenden Blick zu und sagte:

„Der Graf hat ganz recht. Die Vorbereitungen für eine würdige Trauerfeier müssen unverweilt in Angriff genommen werden. Und wir dürfen zu ihm wohl das Vertrauen haben, daß er bei seinen Arrangements der hohen Verpflichtungen eingedenk bleibt, die sowohl die hohe gesellschaftliche Stellung, wie die verehrungswürdigen Charaktereigenschaften des edlen Verbliebenen seinen Hinterbliebenen auferlegen. Er wird der Frau Gräfin sicherlich keine Veranlassung geben, seinen Dispositionen, wenn sie ihr später zur Genehmigung unterbreitet werden, ihre Zustimmung zu verjagen.“

Wie um eine Erwiderung abzuschneiden, hatte er sich schon während der letzten Worte erhoben, und nun fügte er, gegen den Senator gewendet, hinzu:

„Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, verehrter Freund, wenn Sie noch ein paar Minuten für mich übrig hätten.“

Mister Vanderzee zögerte keinen Augenblick, seinen Platz ebenfalls zu verlassen und dem Freiherrn aus dem Zimmer zu folgen. Auch der Major schien sehr geneigt, das von den beiden anderen gegebene Beispiel nachzuahmen. Aber sobald er Miene machte, sich zu erheben, legte sein Knecht ihm die Hand auf den Arm und sagte:

„Bitte — bleib sitzen!“ sagte er so laut, daß Vanderzee und von Redenburg ihn notwendig noch hören mußten. „Ich denke, du gehörst zu mir und nicht zu jenen. Daß sie meine Feinde sind, kann uns doch nicht wundernehmen. Denn dieser Herr von Redenburg wird es mir natürlich niemals verzeihen, daß er durch meine Existenz um die schöne Erbschaft gekommen ist, die er bereits in der Tasche zu haben glaubte.“

10. Kapitel.

Der Senator und sein jüngerer Begleiter hatten unwillkürlich tief aufgeatmet, als sie das Frühstückszimmer hinter sich ließen. Sie empfanden es geradezu wie eine physische Erleichterung, sich von der Gesellschaft des widerwärtigen Burken befreit zu sehen, dessen Brutalitäten und Zynismen sie um der Rücksicht auf andere willen geduldig über sich hatten ergehen lassen. Aber sie wechselten kein Wort miteinander, bis sie die Terrasse vor dem Schlosse erreicht hatten. Nachdem er sich dort zur weiteren Beruhigung seiner Nerven eine Zigarre angezündet hatte, rief der Senator aus:

„Was für ein abscheuliches Geschöpf ist dieser Bursche! Eines aber ist mir nach dem Verlauf dieser letzten halben Stunde vollkommen klar geworden: der Verdacht, den wir gegen ihn hegten, war unbegründet.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Erinnerung aus alter Zeit.

Von Marie Scheller.

(Nachdruck verboten.)

Es klingt aus längst vergang'nen Tagen
zu uns ein Märlein, einfach, schlicht;
Doch was sich einstmals zugetragen,
Begreift die heut'ge Zeit wohl nicht.

Die alte, gute Zeit! — Ja, so sagt man wohl immer und denkt sich dabei so etwas wie ein Stückchen verloren gegangenes Paradies; doch zurückversetzt werden in die Zeit unserer Vorfahren, nicht etwa derer, die vor grauen Jahren gelebt haben, nein, vielleicht nur so um hundert Jahre zurück, das möchte wohl keiner aus unserer jetzigen raschlebigen Zeit; einer Zeit, auf deren Fahne das Wort „Fortschritt, Aufklärung“ steht, in der es dem menschlichen Geiste gelungen ist, sich alle Elemente dienstbar zu machen und mit ihnen jeden Tag Neuerungen auf allen Gebieten des Lebens vorzurufen.

Von allen den vielen modernen Ertrungenschaften, die jedes Kind jetzt als etwas Selbstverständliches ansieht, wußte man vor einem Säkulum in meinem Geburtsort, der kleinen thüringischen Residenzstadt, gerade wie auch anderswo, nichts. — Und ob auch ihre Bewohner unter den damaligen Kriegszeiten zu leiden hatten, ob Teuerung und sonstiges Ungemach über sie hereinbrach, so spann sich doch im Haus und Familie das Leben einfach und ruhig ab, man besaß aber dafür etwas, was das jetzige Leben mit seinem Hasten und Treiben nicht kennt, und das vielleicht auch sonst nicht überall in gleichem Maße zu finden war: die echte thüringische Gemüthlichkeit, die nur da gedeiht, wo man Lust und Zeit hat, sie zu pflegen, und beides hatten unsere Urgroßeltern noch, ja Zeit, trotzdem ihnen noch nicht, wie jetzt, alle möglichen Maschinen bei ihren Tagesarbeiten helfend zur Seite standen. Von diesem einfachen, gemüthlichen Leben möchte ich jetzt erzählen; mag es auch manchem, der davon hört, wie ein altes, schlichtes Märchen klingen; ja, was wird ein Reisender unserer Tage wohl sagen, der im Expresszug die Länder durchfliegt, oder in einem mit unheimlicher Geschwindigkeit dahinsausenden Auto soundso viele Kilometer in der Stunde zurücklegt, wenn ich von einem solchen aus der alten, guten Zeit berichte?

Wenn damals einer der Bewohner unserer Stadt einen kleinen Ausflug in die Welt unternehmen wollte — allzuweit ging ja die Reise nicht —, so hatte er nicht nötig, vorher Leben und Gesundheit gegen Eisenbahnunfälle und dergleichen zu versichern. Er ging ruhig und getrost nach dem freundlichen Marktplatz, auf welchem zu jener Zeit das einfache Postgebäude stand, und suchte den Brieffächler auf. Doch obgleich nur ein einziger für den Verkehr geöffnet war, gab es kein Drängen, ob Hasten vor diesem einen, wie heutzutage an den vielen, die für das Publikum zur Benutzung stehen.

Dem das Brieffschreiben war früher gar eine teure Sache; ein Brief nach Dresden oder Berlin kostete achtzehn Kreuzer, ungefähr fünfzig Pfennige, für damalige Zeit viel Geld. — Da schrieb man eben nicht allzu oft; wer es doch tat, dem konnte es gehen wie meinem Großvater, den ein befreundeter Postherr bei Aufgabe seiner Briefe manchemal verwundert fragte: „Wollen Sie schon wieder die große Ausgabe machen?“ Doch kehren wir zu diesem kleinen Seitensprung zu unserem Reisenden an den Brieffächler zurück; er löst sich also einen Fahrchein zu einem Platz in der alten, guten Thurn und Taxischen Postkutsche: in aller Gemüthruhe wurde das Geschäft erledigt von dem einen diensttuenden Postsekretär, einem gewöhnlich recht leutseligen Herrn, dem seine dienstlichen Verpflichtungen Zeit genug ließen, ein gemüthliches Schwätzchen dabei zu halten.

Hatte man seine Person in der mittlerweile vor-
gefahrenen Postkutsche sicher untergebracht — war man
dem Glück begünstigt in einem von den vier Ecksitzen,
denn sechs Personen gewährte der Wagen Sitzgelegen-
heit —, war die bewegliche Habe: Regenschirm, Pro-
bianttasche, Gutschachtel usw. in gefahrdrohender Nähe
in dem über dem Kopfe baureifenden Netze verstaute, und
brachte ein Dennergepolster auf dem Verdeck der Post-
kutsche den Reisenden den Glauben bei, daß der Brief-
träger — zwei gab es überhaupt nur im Städtchen
— also immer nur einer das Mädchen für alles —
den Reisepass glücklich verladen, und knallte der Po-
stillon auch lustig mit der Peitsche und schmetterte dazu
auf seinem Horn das Abfahrtsignal einmal um das
andere über den friedlichen Marktplatz, so konnte es
oft vorkommen, daß trotz abgelaufener Fahrzeit die
Reise doch noch lange nicht vor sich ging und es passierte,
daß der Herr Postmeister in eigener Person, im Schlaf-
rock und mit langer Peise vor dem säumigen Koffe-
lenker auftauchte und im strengen Amtston fragte: „Na
nu, Hannjochen, woran fehlt's denn noch?“

Dann salutirte der Angerufene wohl mit dem
Peitschenstiel am Tschako und antwortete im echten
Dialekt: „Die Botenfräa von Teichel is noch noch da,
Herr Postmäster, die allemal an der Wöttewoche bis
Hemde mötfährt, off die muß ech noch warte.“

„So, so,“ machte dann der Herr Postmeister und
blies eine starke Rauchwolke aus seiner Peise, die Ver-
zögerung war ihm einleuchtend, und die Fahrgäste hatten
daraus sich in Geduld zu fassen und konnten manchen
Stoßseufzer über die Lippen gehen lassen, bis unter
den Klängen des Posthorns: „Muß i denn, muß i denn
zum Städtle hinaus“ die gelbe Kutsche über das holprige
Pflaster des Marktplatzes rasselte.

Der Marktplatz, auf dem sich alles Interessante im
öffentlichen Leben abspielte, war schon damals derselbe
schöne, große, freie Platz wie heute, nur was ihn zu
jener Zeit zierte und auch verunzierte, das ist ge-
fallen.

Die herrlichen, großen Linden, in deren Schatten
sonst das kleine Haus der Militärwache stand, sie sind
mit der ganzen militärischen Einrichtung von dort ver-
schwunden; schon lange brüllt dort kein Wachtposten
mehr wie sonst sein „Arrraus“, wenn die Zeit der Ab-
lösung nahte und machte auch ohne die Benutzung einer
Uhr die Marktbewohner darauf aufmerksam, daß zwischen
dem vorhergehenden und diesem letzten „Arrraus“ zwei
Stunden des Tages vergangen sind.

Aber noch zwei andere Einrichtungen befanden sich
zu jener Zeit und Frommen aller als warnendes Zeichen
der Frau Justitia auf dem Marktplatz: Der hölzerne
Gel, den zu besteigen derjenige verurteilt wurde, der
sich kleine Verwechslungen zwischen Mein und Dein
zuschulden kommen ließ, oder sich im Marktverkehr
kleine Uebergrieffe erlaubte, die dann mit einem solchen
Ritt geahndet wurden.

Dicht daneben befand sich ein anderes Institut,
zumeist zur Benutzung für das schöne Geschlecht bestimmt:
der Schandpfahl mit den zwei Halseisen, genannt der
Pranger.

Denn wie auch leider heute noch, trotz aller Ver-
vollkommnung, die Frauen nicht lauter Engel geworden
sind, gab es vor hundert Jahren auch schon die be-
sondere Spezies der bösen Weiber, die, wie man hier
zu sagen pflegte, ganz besonders gut unter der Nase
beschlaan (beschlagen) waren, mit anderen Worten, sich
eines besonders rührigen Mundwerkes erfreuten und
trotz der biblischen Vermahnung: „Du sollst nicht schlecht
Zeugnis reden wider deinen Nächsten“ an diesem oft
kein gutes Haar ließen. Auf Gardinenpredigten sollen
diese Damen sich auch recht gut verstanden haben, und
mancher Ehemann, der im Rathhausfeller die ihm von
seiner Hausherrin vorgeschriebene Stunde des Nachhause-
kommens vergessen hatte, soll — wie es ja in der

neuen Bett auch vorkommt — mit solcher schlagfertigen Frau Geliebten einen schweren Stand gehabt haben.

Für solche schlechte Behandlung konnte er sich aber rächen, indem er für seine Kanthippe auf dem Markte einen Platz an dem Pranger besorgte; solcher Gewaltmaßregeln dürfen sich in unserem aufgeklärten Jahrhundert die Herren Ehemänner freilich nicht mehr bedienen. Außer diesem zur Belustigung und Spott des Publikums dienenden Schauspiel, welches die Opfer dieses Gerichtsverfahrens boten, gab es auf dem Markte immer gar viel zu sehen; dreimal in der Woche hatte man das glänzende Schauspiel der Wachtparade, Sonntags sogar mit großem Parademarsch; das zog natürlich viel Neugierige herbei, denn die Vorliebe für zweierlei Tusch im allgemeinen war immer vorhanden, wenn auch der einzelne Soldat damals nicht so im Ansehen stand wie jetzt.

Bot sich ein festlicher Anlaß, Reden zu halten, — der Markt war allemal das Terrain dazu; produzierten sich Künstler mit zwei- und vierbeinigem Personal, so geschah dies stets auf dem Markte, und als es 1848 auch bei uns hieß: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!“ da hatte der Markt die merkwürdigsten Sachen erlebt.

Ein Bild echt thüringischer Gemütslichkeit bot der Marktplatz an schönen Sommerabenden, denn dann wurden nach des Tages Fast und Hitze die Bankbretter herbeigeholt, auf die vor den Häusern befindlichen Bankstühle gelegt, und die Familien ließen im schönen Kranz sich darauf nieder. — Der Vater im Schlafrock und die lange Pfeife rauchend, und wenn es Sonnabend war, wohl mit dem einmal in der Woche erscheinenden sogenannten Wochenblatt in der Hand. Mit diesem sich aber vertraut zu machen, brauchte ein Leser nicht so viel Zeit, wie ein solcher, der jetzt die Berliner Rundschau oder die Frankfurter Zeitung liest, denn das Wochenblatt enthielt im kleinen Quartformat nur vier Seiten Inhalt; von diesem nahmen die landesherrlichen Verordnungen, die Familiennachrichten und die Marktpreise ein gut Teil fort, so daß eben nur noch ganz wenig Platz für die Tagesneuigkeiten übrigblieb.

Aber man hörte ja auch nicht so viel von der großen Welt da draußen, Berichte über Mordtaten und andere Schändlichkeiten, die jetzt ganze Zeitungsspalten füllen, gab es in unserem Blatte nicht allzuviel. Während nun der Vater rauchend und lesend sich beschäftigte, ab und zu ein Wort mit dem Nachbar tauschend, ließ die Mutter in den immer fleißigen Händen die Stricknadeln klappern, denn manche Masche mußte gestrickt werden, sollten die üblichen drei Duzend Paare weiße Strümpfe für die Aussteuer jeder Tochter parat liegen; die Kinder tummelten sich auf dem freien Plage oder trieben Sport an den Hängeketten, die an steinernen Säulen um die große Dellaterne angebracht waren, die zur Beleuchtung des Marktplatzes diente.

(Fortsetzung folgt.)

Für unsere Frauen.

Weibliche Selbstüberwindung. Als Franz von Lothringen, der Gemahl der Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich, starb, und seine Leiche von Tirol nach Wien gebracht wurde, fand sich auch die letzte Geliebte des Kaisers, die schöne Fürstin Auersperg, bei der Trauerfeierlichkeit ein, und die beiden Wittinnen saßen sich Auge in Auge einander gegenüber. Das Schiff, das den Sarg des Kaisers an Bord nehmen sollte, lag bei Hall vor Anker, das Signal zur Abfahrt erwartend, und die Kaiserin wünschte noch einmal,

bevor sie die traurige Reise antrat, öffentlich zu erscheinen. Als sie aus ihrem Kabinett trat, fand sie alle die edlen Herren und Damen zur Rechten aufgestellt, während die Fürstin Auersperg zur Linken allein stand, von den berechnenden Höflingen wie eine Paria gemieden. Sie war völlig schwarz gekleidet, und ihr anger Schleierteilte die auf den Wangen schimmernden Tränen nicht verbergen. Ein verächtliches Lächeln spielte um die Lippen der Kaiserin, als sie die feile Menge der Höflinge betrachtete, denn beinahe alle hatten der Fürstin, solange sie noch einen ihrer Schönheit würdigen Einfluß ausübte, die grenzenloseste Freundschaft bewiesen, jetzt aber wünschte jeder sich den Anschein zu geben, als kenne er sie nicht. Nachdem sie von den verhassten Befürchtungen dieser Horden ihres Hofes Notiz genommen, trat Maria Theresia an die schöne Verlassene heran und bot ihr die Hand mit den laut gesprochenen Worten: „Wir haben in der Tat einen schweren Verlust erlitten, meine Liebel!“ Dann beehrte sie die anderen zu ihrer Rechten gruppierten Personen ihrem Rang und Stande gemäß mit wenigen Worten. Als bald drängte sich der ganze Hof um die junge Dame, der sie fünf Minuten vorher so ängstlich ausgewichen waren.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Wie sich die Insekten vermehren. Von der ungeheuren Kraft der Vermehrung bei den mikroskopischen Tieren macht man sich in der Regel keine genügende Vorstellung. Die englische Forscherin Miss Lorande Loß Woodruff hat sich neuerdings der mühseligen Aufgabe unterzogen, auf Grund genauer Beobachtungen zu bestimmten Zahlen zu gelangen. Vom 1. Mai 1907 ab hat sie ein Individuum des *Paramecium aurelia*, das in einen Wassertropfen gebracht war, sorgfältig isoliert und genau verfolgt, wie viele Tierchen dieses eine Urtier bis zum 1. Mai 1912 hervorgebracht hat. Ihre Beobachtungen, die während der fünf Jahre täglich vorgenommen wurden, haben ergeben, daß sie 3029 Generationen zählen konnte, davon 452 während des ersten Jahres, 600 während des zweiten, 613 während des dritten, 612 während des vierten und 662 während des fünften Jahres, so daß also etwa drei Generationen auf je zwei Tage kommen. Die Zahl der Individuen, die von diesem einzigen Tiere während der Beobachtungsdauer hervorgebracht wurden, beträgt demnach zwei in der 3029. Potenz, und ihr Volumen würde, wenn sie alle erhalten worden wären, 10 000 mal das Volumen der Erde erreicht haben. Einen sprechenderen Beweis von der schöpferischen Kraft des lebenden Protoplasmas kann man sich kaum denken. Das berühmte Problem der Getreidekörner auf dem Schachbrett gibt nicht entfernt so phantastische Zahlen!

Humor.

Unfreiwilliger Humor. In einer Provinzzeitung fand sich folgende Annonce: „Bäckerei zu verkaufen, gute Kundschaft, geräumiger Backofen, der seitliche Besitzer war sieben Jahre lang darin, hat aber jetzt den Wunsch, sich zurückzuziehen.“

Kein Wunder, nachdem er sieben Jahre im Backofen gewesen!